

Thomas Pittrof/Walter Schmitz (Hrsg.): Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen. Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts. Beiträge des Dresdener Kolloquiums vom 10. bis 13. Mai 2007; Catholica Bd. 2 (Rombach-Verlag: Freiburg/Berlin/Wien 2010)

Mit dem vorliegenden Band wird eine zweite große Arbeitstagung dokumentiert, die sich dem Projekt der Erforschung des „Literarischen Katholizismus“ widmet. Band 1 (vgl. die Besprechung auf www.theologie-und-literatur.de vom Februar 2009) war der Beziehung der deutschen Literatur zum *Renouveau Catholique* gewidmet, dieses Mal geht es um eine breitere Fragestellung: Wie war der „Weg zur Geschichte“ für den deutschen Katholizismus, welche „Geschichtskulturen“ (S. 9) wurden hier im 19. und 20. Jahrhundert entworfen?

Eine solche Fragestellung erfordert interdisziplinäre Zugänge: So finden sich unter den 25 AutorInnen des Bandes Historiker, Politologen, Germanisten, Theologen und Grenzgänger zwischen den akademischen Disziplinen – und die unterschiedliche wissenschaftliche Beheimatung findet ihren Niederschlag in den Beiträgen. Zwei Überblicksbeiträge leuchten zunächst den Horizont der Fragestellung aus: Die als Herausgeber fungierenden Germanisten *Thomas Pittrof* (Eichstätt) und *Walter Schmitz* (Dresden) schlagen einen Bogen im Blick auf die im Katholizismus vorherrschenden „Geschichtskulturen“ und schärfen die Fragestellung des Bandes. So geht es weniger um die Beiträge von katholischen Fachhistorikern als vielmehr vor allem aber um das wirkmächtigere Werk von Geschichtsphilosophen, Kulturkritikern und Essayisten wie *Joseph Bernhard* oder *Theodor Haecker*. Daneben treten Werkanalysen der klassischen AutorInnen des katholischen Milieus wie *Stefan Andres*, *Werner Bergengruen*, *Elisabeth Langgasser*, *Gertrud von le Fort* oder *Reinhold Schneider*. Warum überhaupt wendeten sie sich der Geschichte als Raum ihrer literarischen Werke zu? Welche Funktion hat diese Wendung zur Geschichte? Und welche impliziten Konzeptionen werden dabei deutlich?

Das Bild ist nicht einheitlich. Konzeptionen standen neben Gegenkonzeptionen. Einer dieser Züge: Im Rahmen einer grundlegenden „Inkulturation deutscher Katholiken in die veränderte Staaten- und Gesellschaftswelt des 19. Jahrhunderts“ (S. 16) gab es Neigungen zu einer „Enthistorisierung, ja Enttemporalisierung von Geschichte im Dienst ihrer Re-Katholisierung“ (S. 30). Weniger konkrete Historie stand im Zentrum als vielmehr eine überzeitliche heilsgeschichtliche Geschichtsschau. Nach 1950 führte eine solche Tendenz bis hin zu einer „irritierend blinden Geschichtsaversion“ (S. 39). Von hier aus legen sich die Grundfragen nahe, die den Band durchziehen: Wie bestimmte sich also das „Spannungsverhältnis zwischen endzeitlicher und historischer Wahrheit?“ (S. 39) Wo verorten katholische Autoren „ihre Geschichtsbilder und Ordnungsvorstellungen“ (S. 41)? Welche „ästhetische Gestaltbildungen“ (ebd.)

lassen sich beobachten - im Spannungsfeld zwischen der „Vorliebe für die ... geschlossene Form“ (ebd.) und der Suche nach neuen Formen für die „Einbruchstruktur“ (S. 42) der bezugten Erfahrungen? Welche Rolle kam dem „Widerstand gegen die Auflösung der Wirklichkeit“ (ebd.) zu, und mit welchen Gestaltungsmitteln wurde dieses Konzept umgesetzt?

Im zweiten Überblicksbeitrag bietet *Hans Maier* einen kompakten Zugang auf das „Kultur- und Geistesverständnis der deutschen Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert“. Der „lange Weg der Katholiken zum Historismus als einem Stück Moderne“ (S. 60) führte letztlich - über viel Umwege - zu einem schärferen Blick darauf, dass „das historische Wissen“ sich „vom Denken über Geschichte“ (ebd.) unterscheidet, und dass die zweite Kategorie immer auch von eigenen Grundüberzeugungen geprägt ist.

Die weiteren Beiträge des Bandes betrachten jeweils eine Gestalt, eine Fragestellung genau, um so die allgemeinen Erkenntnisse an ganz konkreten Konzeptionen zu verifizieren und zu falsifizieren. Einige Beiträge konzentrieren sich auf historische, publizistische und geschichtsphilosophische Entwürfe. Der Großteil rückt jedoch im engen Sinne literarisch-dichterische Fragestellungen ins Zentrum. Neben den oben genannten „katholischen Autoren“ geht es dabei auch um *Ilse von Stach*, *Enrica von Handel-Mazzetti*, *Karl Otten*, *Alfred Döblin*, *Wolfgang Koeppen* und *Thomas Bernhard*. All diese Beiträge sind erneut (wie in Band 1 der Reihe „Catholica“) gleichzeitig sehr genau, wissenschaftlich präzise, umfassend erarbeitete und dokumentierte, passgenau in die Forschungslandschaft eingebundene Einzelporträts, die gleichwohl lesbar, stringent und anregend verfasst sind. Für alle weiteren Anschlussforschungen wird man auf diese Beiträge zurückgreifen können. Zusammenfassen lassen sie sich kaum.

Nur eine Rückfrage sei deshalb in aller Vorsicht benannt. Zum Wesen von Sammelbänden gehört es, dass Wissenschaftler Beiträge beisteuern, die aus ihrem konkreten Forschungsschwerpunkt stammen. Und ganz automatisch finden Verschmelzungen zwischen behandeltem literarischen Autor und jenen Wissenschaftlern statt, die häufig genug Jahrzehnte ihres Lebens eben diesem Autor widmen (oftmals eingebunden in die diesem Schriftsteller gewidmeten literarischen Gesellschaften). Das Wohltuende an dem vorliegenden Band (und dem gesamten Forschungsprojekt) liegt darin, dass er auf alle (pro-katholische) Apologetik verzichtet, einen differenzierten, vielfach kritisch beleuchteten Forschungszugang zur Fragestellung vorlegt. Dieser Grundzug wird freilich (manchmal) an der Stelle unterlaufen, wo sich Wissenschaftler zu Verteidigern „ihrer“ Autoren aufschwingen. Noch einmal: Das ist sehr verständlich und psychologisch nachvollziehbar, erschwert jedoch einen kritischen Distanzblick. Kann man etwa von einem Forscher, der jahrzehntelang über Reinhold Schneider forscht, erwarten, Reinhold Schneiders Werk - zumindest auch - ästhetisch wie ideologisch kritisch zu sehen?

Zwei Beispiele für solche zumindest möglichen Nachfragen: *Joel Pottier* schreibt über Gertrud von le Fort: Ihre „Wahl historischer Stoffe bedeutet keinen Eskapismus“ (S. 376). Gewiss, so hat die Schriftstellerin selbst das gesehen. Aber kann man dieser Perspektive zustimmen? Wohltuend: Der Autor verschweigt nicht, dass es Texte Gertrud von le Forts gibt, die einem nicht intendierten Missbrauch durch die Nationalsozialisten „Schützenhilfe“ (ebd.) leisteten. Eine wirklich kritische *Gesamtschau* auf die Frage, warum und wie die Schriftstellerin in den Raum der Geschichte hineinschrieb, unterbleibt jedoch. Nur von daher könnte jedoch verständlich werden, warum diese Autorin heute vielen als eine völlig zu Recht und begründbar weitgehend vergessene Schriftstellerin gilt.

Michael Braun stellt überzeugend dar, wie Stefan Andres „das religiöse Potential der (christlichen) Heilsgeschichte in das Potential der Zeitgeschichte transformiert“, nämlich im Medium der „Erinnerung“ (S. 354). Wie aber stellt sich dieser „supranaturalistische Anspruch“ im Versuch „die Wirklichkeit zu transzendieren und die Utopie zu entheiligen“ (S. 365) in kritisch-distanzierter Betrachtung dar? Ganz spannend wären hier „Ko-Referate“, in denen Wissenschaftler auf das Gehörte/Gelesene reagieren, die eben nicht lebenslang mit dem jeweiligen Schriftsteller eng verknüpft sind. Aber das ist natürlich nicht leicht zu realisieren.

Aus dem Rahmen fällt ein Beitrag, der am Ende des Buches abgedruckt ist. *Olaf Blaschke* untersucht darin das „Netzwerk kirchenloyaler Katholizismusforscher von 1945-2000“ (S. 479). Spannend nachzulesen, wie diese Netzwerke funktionierten, wie sie bewusste apologetische Tendenzen förderten, kritische Stimmen unterdrückten, und wie sich so die „Durchsetzungschancen einer unabhängigen Katholizismusforschung“ erst ab 1980 langsam weiteten. Ein Glanzstück aufklärerischer metahistorischer Forschung, das gleichzeitig den Rahmen der vorliegenden Studie beleuchtet!

Schlussblick: Die Fragen, wie und warum Katholiken sich mit „Geschichte“ beschäftigt haben, bleiben am Ende auf neuem Niveau offen. Im Mosaikbild der detailliert entfalteten Einzelporträts erweist sich die Spannung als formgebend, in der sich das Bewusstsein von „Heilsgeschichte“ und „Historie“ aufeinander beziehen lassen. Zwei subjektive Leseindrücke: Einerseits findet sich immer wieder die Tendenz, angesichts der alles bestimmenden Heilsgeschichte die konkrete Weltgeschichte, vor allem die Gegenwart, eben doch *abzuwerten* und zu ignorieren. Die Spiegelung in das - in die Geschichte zurück versetzte - Gleichnis, die Parabel, die Beispielerzählung dient letztlich einer Abwertung (und ggfs. Flucht aus) der konkret historisch-politischen Gegenwart. Wenn sich Wirklichkeit vor allem in mimetische und figurale Prozesse auflösen lässt, verblasst die Bedeutung der konkreten Situation. Andererseits birgt der Bezug auf (Heils-)Geschichte ein unerschöpfliches *Reservoir für widerständige*

Hoffnung, für unterschweligen Protest, für eine realutopische Perspektive, sie sich tatsächlich nicht tagespolitisch auflösen lässt, sondern immer wieder über die Historie hinaus verweist.

Der Band ist insgesamt ein eindrückliches Beispiel für den Sinn und Ertrag interdisziplinärer Forschungen. Er fungiert als wertvoller Beitrag für ein Sichtbarmachen von lange Zeit marginalisierten Fragestellungen der Katholizismusforschung und weckt so Neugier auf Folgeprojekte. Schön wäre es, wenn die Zeitspanne der betrachteten Fragestellungen dabei bis in die Gegenwart verlängert werden könnte: Was von dem detailliert bis 1950 entfalteten Befund prägt die Lage *heute*? Gibt es Erblinien in die Gegenwart? Oder löst sich die konfessionelle Eigenentwicklung auf in ein völlig konturloses postmodernes Vielerlei?

Georg Langenhorst, Augsburg Oktober 2010